

Zur Abwehr.¹

Herr C. R. Gregory hat am Schluss des soeben erschienenen zweiten Bandes seiner „Textkritik des Neuen Testaments“, meinem noch unter der Presse befindlichen Werk „Die Schriften des Neuen Testaments“ die Ehre angethan, auf Grund des ausgesandten buchhändlerischen Prospectes von ihm schon jetzt Notiz zu nehmen. Nicht freilich, um dem Leser mitzuteilen, was es bieten will, sondern nur um an den programmatisch kurz gefassten, von mir formulierten Sätzen des Prospectes Ausstellungen zu machen. „Nur soviel hier zur Ehrenrettung des wissenschaftlichen Strebens früherer Textkritiker“ fügt er bei. Da diese Ausstellungen, wenn sie berechtigt sind, mich entweder eines dummdreisten Täuschungsversuchs der Öffentlichkeit oder einer unverantwortlichen Unkenntnis der bisherigen Arbeitsleistung schuldig erweisen, bitte ich die Öffentlichkeit um die Erlaubnis einer sachlichen Richtigstellung, einer Ehrenrettung meiner eigenen Person.

Sein erster Satz lautet: Es ist nicht der Fall, dass „Tregelles, Tischendorf, B. Weiss und im Grunde auch Westcott und Hort den Text des Neuen Testaments unter ausschliesslicher Berücksichtigung der ältesten Unzialhandschriften hergestellt haben“. Der aus dem Zusammenhang gerissene Satz, dessen Worte übrigens so vorsichtig abgewogen sind — Berücksichtigung, nicht Herbeiziehung; hergestellt, nicht erforscht —, dass sie auch an sich verständlich sein sollten, erhält seine unmissverständliche Deutung durch die dort ausführlich gegebene Gegenüberstellung der von mir befolgten Methode. Diese geht dahin, zuerst aus der systematisch durchforschten Gesamtüberlieferung von Texten aller Jahrhunderte eine grössere Anzahl alter Textrecensionen herauszuarbeiten, um dann aus der sachlichen Abwägung der von ihnen vertretenen auseinandergehenden Lesarten die Herstellung des Urtextes zu erstreben. Dieser Methode gegenüber ist es doch unleugbarer Grundsatz der genannten Forscher, in den Text die durch die ältesten Codices vertretenen Lesarten einzu-

¹ Obwohl diese Zeitschr. naturgemäss nicht der Ort sein kann, wo persönliche Fehden zum Austrag gebracht werden, habe ich doch diese Abwehr im Interesse der neusten Wissenschaft aufnehmen zu sollen geglaubt. Es würde von einem bedauerlich tiefen Niveau wissenschaftlichen Anstandes zeugen, wenn es un widersprochen bliebe, dass einem noch nicht erschienenen Werke auf Grund des Prospectes der Makel grober Ignorierung — absichtlicher oder unabsichtlicher wäre gleich schlimm — der Verdienste früherer Forscher angehängt wird. Die Äusserung Gregory's ist um so bedauerlicher, als der Anschein entstehen könnte, als ob in deutscher Wissenschaft der Concurrentz Worte und Thaten zu beeinflussen im stande sei. Je weniger dies hier der Fall sein dürfte, um so mehr hätte Gregory diese Sätze zu unterdrücken Anlass gehabt. E. P.

stellen. Dass sie dies Princip wissenschaftlich begründeten und, wo die ältesten Codices differieren oder sonst ihnen der Verdacht eines Textverderbnis sich aufdrängte, mit Hilfe anderer, freilich auch hier grundsätzlich womöglich der nächstältesten, Zeugen die Entscheidung suchten — diesen Selbstverstand zu betonen, wo ich nicht ihre, sondern meine Methode zu skizzieren hatte, würde mir eher ihnen zu nahe getreten erscheinen.

Gregory fährt fort: „Ferner ist es irreführend, so zu reden, als ob Westcott und Hort zum Beispiel, um Tischendorf aus dem Spiele zu lassen, ihre Textrecension nicht ebenfalls ins zweite Jahrhundert zurückführten.“ Was habe ich denn gesagt? Ich teile mit, dass sich mir auf Grund meiner Methode mehrere, bis ins Detail festzustellende, alte Textrecensionen und Texttypen ergeben hätten, die im dritten, vielleicht im zweiten Jahrhundert hergestellt worden sind, und dass ich aus diesen den Urtext zu reconstruieren versuche. Rede ich damit so, als ob die allbekannte und wiederum für wissenschaftliche Forscher selbstverständliche Thatsache nicht existiere, dass meine Vorgänger den in NB erhaltenen, beziehungsweise von ihnen daraus emendierten Text, ihre Textrecension, bis ins zweite Jahrhundert zurückzuführen versuchen?

Meine verehrten Vorgänger bedürfen wahrlich mir gegenüber keines Ehrenretters. Aber vielleicht empfindet mein Mitarbeiter, dass er mit seinen Ausstellungen eines solchen bedarf. Ich will es gerne sein. Er hat, wie so manches, wovon er uns in den wenigen Erweiterungen berichtet, die sein neues Buch über die wortrechte Übersetzung seiner Prolegomena hinaus bietet, auch meinen Prospect zu rasch und flüchtig gelesen.

von Soden.

Die Bibliographie betreffend.

Die Bibliographie soll in diesem Jahrgang probeweise in Wegfall kommen. Warum, habe ich im vorigen Jahrgang S. 168 schon angedeutet. Zu den dort genannten Hilfsmitteln ist im letzten Jahre noch die separat erschienene Bibliographie des Theol. Jahresberichtes (Berlin, Schweschke. M. 2) und die Bibliographie der Theol. Rundschau getreten, die ebenfalls für wenig Geld separat zu haben ist. Beide geben zum Teil die Litteratur genauer an, als ich es kann. Steht die Bibliographie aber nicht auf der Höhe, so ist sie die Opfer an Raum, den sie der Zeitschrift, und an Zeit, die sie mich kostet, nicht wert. Ich bitte aber die Leser, denen an einer Fortführung liegt, sich mit mir in Verbindung zu setzen. Wenn es als wünschenswert erscheint, werde ich sie am Ende des Jahrganges nachholen.

E. Preuschen.